Wittgensteiner Zeitung

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark / Postscheckkonto 404 49 Köln Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg
Familien- und Kleine Anzeigen .... 8 Pfg
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg
:-: Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif :-:

Nummer 99 — Fernsprecher Nr. 1 — Laasphe, Montag den 29. April 1929 — 54. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund zählt jetzt rund fünf Millionen Mitglieder. Davon entfällt auf den Metallarbeiterverband annähernd der fünfte Teil.

— In den Höchster Farbwerken der J. G. Farbenindustrie haben die Arbeiter mit 4076 gegen 3733 Stimmen die Arbeitsruhe am 1. Mai abgelehnt.

— Der Ausschuß des europäischen Nationalitätenkongresses hat eine Denkschrift hergestellt, die dem in London zusammentretenden Ausschuß für die Minderheitenfrage vorliegt. Ueber den Inhalt verlautet, daß sie Vorschläge über das anzuwendende Klageverfahren enthält.

— In Dänemark wurde der Sozialdemokrat Staunings mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt.

— Auf dem Warschauer Flugplatz brach ein Schadenfeuer aus, dem eine Flugzeughalle, zwei Passagierflugzeuge sowie verschiedenes Material zum Opfer fielen.

— Das Wirtschaftskomitee des rumänischen Ministerrates hat dem Plan der Errichtung einer deutsch-rumänischen Handelskammer in Bukarest zugestimmt. Auch die Industrie unterstützt diesen Plan.

— Wie aus Beirut gemeldet wird, haben die französischen Truppen in Syrien in der Nähe von Payras eine türkische Räuberbande vernichtet. Die Räuber ließen 17 Tote und zahlreiche Verwundete auf dem Schlachtfeld zurück.

Viehbestand und Fleischverbrauch im Jahre 1928.

Nach der Viehzählung vom 1. Dezember 1928 weist die Viehhaltung im Deutschen Reiche (ohne das Saargebiet, das infolge des Diktates von Versailles bekanntlich statistisch immer noch als „Ausland" behandelt werden muß) folgende Bestände gegenüber den beiden Vorjahren und dem letzten Vorkriegsjahre auf:

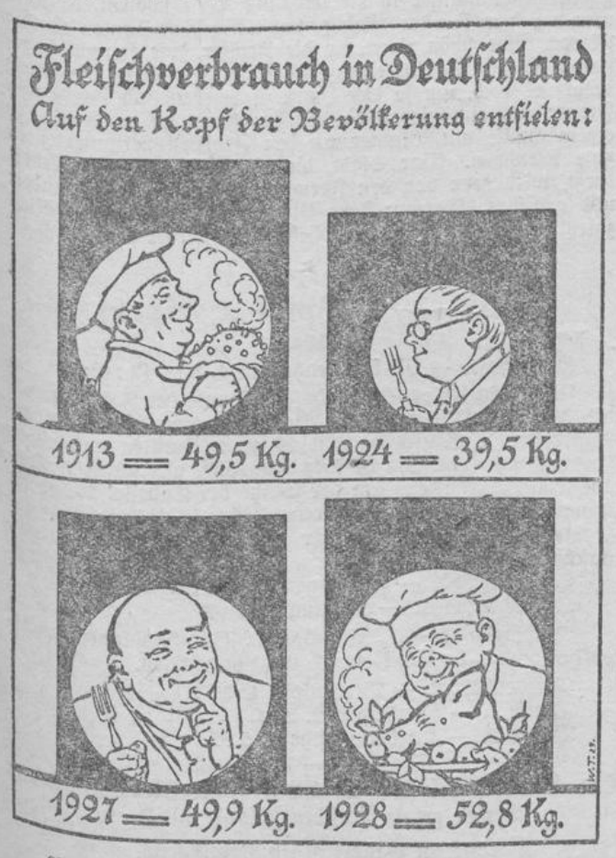
in 1000 Stück

	1. 12. 1928	1. 12. 1927	1. 12. 1926	1. 12. 1913
Rindvieh . . .	18 386	18 010	17 221	18 474
Schweine . . .	20 072	22 899	19 424	22 533
Schafe	3 626	3 819	4 081	4 988
Ziegen	2 885	3 225	3 484	3 164

Insgesamt betrug für das Jahr 1928 die Zahl der beschauten Schlachtungen im Deutschen Reiche im Vergleich zum Vorjahre:

in 1000 Stück

	1928	1927	Steigerung in Proz.
Ochsen u. Bullen	816 540	742 421	+ 10
Kühe	1 682 419	1 570 218	+ 7
Jungrinder . .	1 027 260	865 677	+ 19
Kälber	4 430 391	4 107 366	+ 8
Schweine . . .	19 390 930	17 279 039	+ 12



Betrachten wir die Zahlen für Rindvieh, so sehen wir, daß trotz der gewaltigen Zunahme der Schlachtungen der Gesamtrinderbestand im Jahre 1928 noch um zirka 4 v. H. gestiegen ist. Die Erhöhung des Bestandes ist jedoch bei den verschiedenen Arten und Altersklassen der Rinder recht unterschiedlich erfolgt. Auffällig ist die die Entwicklung des Gesamtbestandes weit übertreffende Zunahme der über zwei Jahre alten Kühe und Färsen, die mit 10 392 000 Stück bereits 56,5 v. H. des Gesamtrinderbestandes ausmachen und den Bestand des Jahres 1913 um 4,04 v. H. oder rund 420 000 Stück überschreiten. Entgegengesetzt verläuft die Entwicklung des Bestandes an über zwei Jahre alten Ochsen und Bullen. Die Anzahl der im Deutschen Reich vorhandenen Tiere dieser Gattung und Altersklasse fiel von 789 400 Stück am 1. Dezember 1927 auf 787 900 Stück im vergangenen Jahre. Gegenüber der Vorkriegszeit ist die Zahl der Ochsen gar um rund 580 000 Stück, d. h. um 42,4 v. H. gefallen. Das ist z. T. auf die „Motorisierung" der Landwirtschaft, z. T. aber auch auf die Entwicklung der Viehpreise zurückzuführen. Hinzu kommt die immer stärkere „Verengländerung" des Geschmackes des deutschen städtischen Verbrauchers, nämlich die zunehmende Neigung zum „Babybeef". Der Verbraucher und damit der Fleischer bevorzugt jüngere, vollfleischige, nicht zu fette Stiere und Ochsen unter zwei Jahren.

Die Steigerung der Schlachtungen läßt einen verstärkten Fleischverbrauch in Deutschland erkennen. Nach den Angaben des Statistischen Reichsamtes stieg der gesamte Fleischverbrauch, trotz des Rückgangs des Einfuhrüberschusses um 0,6 Millionen Doppelzentner, von 31,59 Millionen Doppelzentner auf 33,61 Millionen Doppelzentner. Umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung sind dies 1927 46,95 Kilogramm, dagegen 1928 50,8 Kilogramm Inlandfleisch, wozu noch je Kopf 1927 rund 3 Kilogramm, 1928 2,01 Kilogramm an ausländischen Fleischwaren (ohne Fett) kommen.

Mit diesem Fleischverbrauch wird im Jahre 1928 der Vorkriegsverbrauch (1913) um rund 3,3 Kilogramm pro Kopf übertroffen. Bedacht werden muß jedoch bei der Bewertung dieser Ziffer die Umschichtung im Altersaufbau (Vergreisung!) der Bevölkerung, d. h. die Abnahme der Jugendlichen, dagegen die Zunahme der Zahl der Vollfleischverbraucher sowie die erhöhte Erwerbstätigkeit und damit der wahrscheinlich verstärkte Fleischverbrauch des weiblichen Bevölkerungsteils.

Um Währung und Reparationen.

Ungerechtfertigte Nervosität. — Es gibt keine Inflation! — Die Stimmung in Paris. — Man ist ruhiger. — Um den Reparationsagenten. — Englische Stimmen.

Die deutsche Währung ist fest.

Von allen Seiten wird darauf hingewiesen, daß die Nervosität an den Berliner Devisen- und Effektenmärkten völlig ungerechtfertigt ist. Die „DAZ." schreibt u. a.: Wir konstatieren ein Gerede über angebliche Inflation. Seit dem Reichsbankgesetz von 1924 hat der Staat keinen Einfluß mehr auf die Notenausgabe, das fiskalische Defizit ist überhaupt nicht mehr in der Lage, eine Inflation hervorzurufen.

Wenn die Zahlungsmittel einen gewissen Betrag im Verhältnis zu dem Gold- und Devisenbestand der Reichsbank überschreiten, dann muß die Reichsbank zwangsläufig den Diskontsatz erhöhen, wenn das nichts hilft, womöglich Kredite einschränken. Das ist nicht Inflation, sondern Deflation. Das Reichsbankgesetz ist weder zu umgehen noch zu erschüttern. Es ist durch internationale Staatsverträge gesichert. Und mit ihm die Währung.

Der „Berliner Börsen-Curier" stellt gleichfalls fest, daß die Voraussetzungen für eine Inflation völlig fehlen. Einmal sei eine Bedrohung der Währung durch Käufe des Reparationsagenten nicht möglich, da wir im Dawes-Schema den Transferschutz genießen. Zweitens sei eine Währungsgefährdung durch Abzüge ausländischer Gelder außerhalb jedes Sichtbereichs.

Die Berliner Börse beruhigt.

Die in Börsenkreisen im Anschluß an die tendenziösen Meldungen der französischen Presse entstandene Beunruhigung hat sich am Samstag gelegt. Die Verkäufe ließen erheblich nach. Es fanden teilweise sogar Rückkäufe statt, die das allgemeine Tendenzbild freundlicher gestalteten.

Einen guten Eindruck rief hervor, daß sich die Banken selbst in Anbetracht der letzten Ereignisse am Devisenmarkt diszipliniert hinter die Reichsbank stellten. Dementsprechend sind Devisen lediglich während der amtlichen Festsetzungen notiert worden, wobei die Reichsbank den gegenüber dem Vortag etwa verdoppelten Bedarf (schätzungsweise 20 Millionen Dollar) restlos mit 4,218 befriedigte. Die Reichsbank ist auch weiterhin in der Lage, jede Nachfrage nach Devisen glatt zu decken, so daß keinerlei Anlaß besteht, über den regulären Bedarf hinaus Devisen anzuschaffen.

Dr. Schacht kommt wieder nach Berlin.

Nach einer Pariser Meldung fand zwischen dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und dem Reparationsagenten Parker Gilbert eine längere Aussprache statt, die einen befriedigenden Verlauf nahm und die, wie man vermuten darf, zur Klärung „gewisser Mißverständisse" beigetragen hat. (Man darf annehmen, daß Herr Dr. Schacht den Reparationsagenten auf die Hetzartikel der Pariser Presse hingewiesen hat, die nicht möglich gewesen wäre, wenn sich Parker Gilbert und seine Mitarbeiter im Transferkomitee die nötige Zurückhaltung auferlegt hätten! — Red.)

Dr. Schacht wird jetzt zur Teilnahme an einer Sitzung des Reichsbankdirektoriums nach Berlin kommen. Wie weiter verlautet, soll in der laufenden Woche auch eine Sitzung des Generalrates der Reichsbank stattfinden, an der Dr. Schacht ebenfalls teilnehmen wird.

Versöhnlichere Stimmung in Paris?

Die französischen Blätter bringen ausführliche Berichte über die Vorgänge an der Berliner Börse, verhalten sich aber den Arbeiten der Sachverständigenkonferenz gegenüber im allgemeinen recht schweigsam. Dem „New York Herald" zufolge soll in den letzten 24 Stunden in den Kreisen der Sachverständigen eine größere Zuversicht Platz gegriffen haben. Diese geringe Zunahme des Optimismus sei übrigens nicht auf neue Vorschläge, sondern auf eine versöhnlichere Haltung der Sachverständigen zurückzuführen.

Der halbamtliche „Excelsior" schreibt, es stehe noch nicht fest, ob der Redaktionsausschuß einen einheitlichen Bericht über gewisse Punkte ausarbeiten werde, bei denen die deutsche Abordnung Vorbehalte machen könnte oder ob man zwei Berichte anfertigen müsse. Das Blatt erklärt dann weiter, die französische Presse wünsche nichts mehr, als ihre Ansicht über den Charakter und die Methoden Dr. Schachts ändern zu können.

Rücktrittsgerüchte um Parker Gilbert.

In Berlin gehen Gerüchte, daß der Reparationsagent Parker Gilbert von seinem Posten zu scheiden gedenke. Auch Meldungen aus Amerika lauten ähnlich. Demgegenüber wird aus Paris berichtet:

In Pariser unterrichteten Kreisen finden die Berliner Gerüchte, die von einem Rücktritt Parker Gilberts wissen wollen, wenig Glauben. Man weist darauf hin, daß derartige Gerüchte bisher alle Vierteljahre aufgetaucht sind, ohne sich zu bewahrheiten. Doch sei es natürlich nicht ausgeschlossen, daß man infolge der in letzter Zeit gegen Parker Gilbert gerichteten Angriffe diesmal ernstlich an seinen Rücktritt dächte. Daß der Präsident der Bank von Frankreich, Moreau, falls er zum Nachfolger Parker Gilberts berufen werde, diesen Posten annehmen werde, hält man indessen für ausgeschlossen.

Vorsichtige Beurteilung in London.

Die seit der Rückkehr der deutschen Sachverständigen am vergangenen Montag gepflogenen privaten Verhandlungen in Paris, werden auf englischer Seite vorsichtig, aber doch nicht als ganz aussichtslos beurteilt. In einem Pariser Bericht der „Times" heißt es, die privaten Besprechungen würden sehr vorsichtig durchgeführt. Die Unterbreitung von Vorschlägen sei von keiner Seite wahrscheinlich, bis wirklich gute Aussicht auf Erfolg bestehe.

Die Hoffnung, die beiderseitigen Zahlen doch noch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, sei nicht aufzugeben, obwohl im Augenblick alle Gerüchte über ein bestimmtes Angebot von der einen oder anderen Seite verfrüht wären.

Deutschland und Frankreich.

Ein interessanter Brief des ehemaligen Reichswehrministers.

Der frühere deutsche Reichswehrminister Dr. Geßler hat an die Pariser Zeitung „Oeuvre" einen Brief gerichtet, in dem er u. a. folgendes ausführt: Die jungen Deutschen zwischen 20 und 30 Jahren, die nicht die Greuel des Krieges gekannt haben, sehen ihre Ideale verschwinden. Wie viele andere, haben sie an die 14 Punkte Wilsons geglaubt und ihre Enttäuschung wird von einem wachsenden Grauen begleitet, daß Deutschland 10 Jahre nach dem Krieg die Anwendung des Friedens von Versailles für sich in Anspruch nehmen muß. Keine Generation arbeitet für die Ewigkeit.

Den Gedanken an einen deutschen Vergeltungskrieg weist Geßler weit von sich. Die deutsch-französische Annäherung müßte bald kommen, sonst wird sie nie erfolgen. Der ehemalige Reichswehrminister wiederholt dann noch einmal darin, daß es in Deutschland nie geheime Rüstungen gegeben habe. Die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht ist in den Augen Geßlers vom strategischen Standpunkte gesehen, eher eine Wohltat, als ein Nachteil.

Kritische Lage in Genf.

Der Eindruck des amerikanischen Umfalls in der Landabrüstungsfrage.

Der amerikanische Vertreter zur vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf, Gibson, hat bekanntlich namens seiner Regierung erklärt, Amerika sei jetzt bereit, in der Frage der Landabrüstung dem französischen Standpunkt entgegenzukommen. Es handelt sich dabei um die ausgebildeten Armeereserven, die Frankreich auf die Effektivstärke nicht angerechnet haben will. Amerika hatte bisher den entgegengesetzten Standpunkt eingenommen. In den Kreisen der deutschen Abordnung hat die Erklärung Gibsons einen außerordentlich niederdrückenden Eindruck hervorgerufen. Nach der ersten hoffnungsvollen Rede über die Seeabrüstung hat Gibson, wie betont wird, nunmehr klar erkennen lassen, daß sich die Vereinigten Staaten in der für Deutschland entscheidenden Frage der Landabrüstung tatsächlich als uninteressiert ansehen.

Die Folge hiervon kann nur sein, daß Frankreich und den von Frankreich abhängigen Staaten völlig freie Hand in der Behandlung der Landabrüstungsfrage in einer Richtung gelassen wird, die zweifellos in schroffem Widerspruch zu den deutschen Auffassungen steht. Von der deutschen Abordnung wird die Lage als ernst und kritisch bezeichnet, da eine weitere deutsche Mitarbeit im Falle eines einseitigen Nachgebens der großen Seemächte zugunsten Frankreichs in der Landabrüstungsfrage lediglich zu dem Zwecke die französische Zustimmung zu den Flottenverhandlungen zu erreichen, kaum länger tragbar erscheint.

Graf Bernstorff spricht.

In der Samstagssitzung des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses in Genf gab der deutsche Vertreter Graf Bernstorff eine grundsätzlich gehaltene Erklärung der deutschen Regierung ab, in der er mit Nachdruck den deutschen Standpunkt in der Frage der ausgebildeten Reserven darlegte und an die Mächte die Aufforderung richtete, nunmehr ihrerseits bekanntzugeben, zu welchen Zugeständnissen sie bereit seien. Er führte u. a. aus: Die deutsche Reichsregierung hat in zwei Etappen Zugeständnisse angeboten: 1. Durch den Verzicht auf die Beseitigung der allgemeinen Wehrpflicht. 2. In der Anregung, die ausgebildeten Reserven nicht entsprechend ihrer Zahl, sondern abgestuft, je nach ihrem militärischen Wert, in Anschlag zu bringen. Daß ein Zugeständnis in der Frage der ausgebildeten Reserven in demselben Geist des Entgegenkommens von der Seite der anderen Mächte gemacht worden sei, hat Deutschland bis jetzt noch nicht vernommen. Zum Schluß seiner Rede erklärte Graf Bernstorff wörtlich: „Sie werden es unter diesen Umständen verstehen, wenn ich mit großem Interesse der Beantwortung der Frage entgegensehe, welche Zugeständnisse von den Mächten nunmehr ins Auge gefaßt werden. Der Vertreter der Vereinigten Staaten hat sehr richtig den Gedanken an ein Feilschen von sich gewiesen. Würde es aber die öffentliche Meinung der Welt nicht doch als eine Art Feilschen ansehen, wenn die Zugeständnisse, mit denen das Entgegenkommen der Vereinigten Staaten beantwortet wird, auf ganz anderen Abrüstungsgebieten liegen, als das der ausgebildeten Reserven?

Es würde meines Erachtens sehr zur Klärung der Lage und zu einer Beschleunigung der Arbeiten beitragen, wenn die Delegierten, die sich zu Zugeständnissen bereiterklärt haben, sich möglichst bald darüber äußern würden, auf welchem Gebiet sie etwa Zugeständnisse zu gewähren geneigt sind. Ich lege auf diese Aeußerungen den allergrößten Wert, da möglicherweise von ihnen zum größten Teil nicht nur die Zielsetzung der Arbeiten dieses Ausschusses abhängen wird, sondern infolgedessen auch die Stellung, die meine Regierung diesen Arbeiten gegenüber einnehmen muß.“

Soweit Graf Bernstoff. Wie übrigens von gut unterrichteter Seite verlautet, sind der Erklärung des amerikanischen Botschafters Gibson über die amerikanischen Zugeständnisse in der Landabrüstungsfrage eingehende Verhandlungen zwischen Gibson und dem Vertreter Frankreichs, Massigli, vorhergegangen, die schließlich zu einer Einigung geführt haben. Man soll übereingekommen sein, daß die amerikanische Regierung der französischen Regierung auf dem Gebiete der Landabrüstung wesentliche Zugeständnisse macht, während sie ihrerseits sich verpflichtet, den großen Seemächten in der Frage der Seeabrüstung keine Schwierigkeiten zu bereiten. Auf Grund dieser Vereinbarungen sei sodann die Erklärung des Botschafters Gibson erfolgt.

Deutscher Reichstag.

Fortsetzung der Aussprache über den Etat des Reichsarbeitsministeriums.

Berlin, 27. April

Der Reichstag setzte die zweite Lesung des

Etats des Reichsarbeitsministeriums

fort.

Abg. **Schneider** (Dem.) erklärte, wenn der deutschnationale Abgeordnete eine Lohnbelastung von 20 Prozent durch die Soziallasten noch für erträglich halte, dann sei das eine Verständigungsbasis. Eine sozialreaktionäre Rede habe er jedenfalls nicht gehalten. Die Klage über Mißbräuche solle man nicht übertreiben, denn solche kämen auch in der Privatversicherung vor.

Abg. **Freidel** (Wirtsch.-P.) wies darauf hin, daß die Verwaltung der Versicherungszweige mehr als 350 Millionen jährlich koste. (Hört, hört! bei der Wirtsch.-P.) Der Redner forderte größere Sparsamkeit bei den Krankenkassen.

Abg. **Schwarzer** (Bayer. Vp.) bedauerte, daß von der im letzten Kriegsjahr geschaffenen Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden heute leider nichts mehr zu bemerken sei. Der Kampf aller gegen alle habe erbitterte Formen angenommen.

Abg. **Häuse** (Christl.-Nat. Bauernp.) bezeichnete als eine der Hauptursachen der Lage der Landwirtschaft die vielfach gestiegene soziale Belastung. Der Zwang zur Annahme der Arbeit müsse in der Landwirtschaft verschärft werden. Die beste soziale Arbeit bestehe in der Erhaltung eines starken und lebensfähigen Bauernstandes auf freier Scholle.

Abg. **Hülser** (Dntl.) erklärte, auch die Deutschnationalen seien nicht für die Beseitigung, sondern nur für Reformen in der Arbeitslosenversicherung. Einer Beitragserhöhung stehe aber die Arbeiterschaft in ihrer Mehrheit ablehnend gegenüber. Die Arbeitslosenunterstützung sei tatsächlich nicht so hoch, daß sie einen Anreiz zum Faulenzen biete. 1926 hätten 3,3 Millionen Arbeiter nicht das Existenzminimum gehabt. (Hört, hört! links.)

Abg. **Litke** (Soz.) behauptete, daß der Abgeordnete Hülser mit seinen Ausführungen in der eigenen Fraktion nicht den nötigen Rückhalt finden werde. (Zurufe rechts: Den hat er aber sehr!)

Abg. **Graef**-Dresden (Komm.) brachte Beschwerden über die Handhabung des Reichsversorgungsgesetzes vor.

Reichsarbeitsminister **Wissell** erwiderte, auf die aus agitatorischen Gründen jetzt im Plenum vorgebrachten Einzelbeschwerden könne er natürlich nicht antworten. (Lärm bei den Komm.)

Die Weiterberatung wurde darauf auf Montag 15 Uhr vertagt.

*

Die Sanierung der Schichau-Werft genehmigt.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages nahm am Samstag die Abstimmung über den Gesetzentwurf zur Sanierung der Schichau-Werft vor. Der Abgeordnete **Leicht** (Bayr. Vp.) erklärte seine Zustimmung unter der Voraussetzung, daß diese Summe zur Osthilfe gehöre und für das Grenzgebiet des Südostens entsprechende Folgerungen gezogen würden.

Mit großer Mehrheit wurde dann der Gesetzentwurf und die im Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung dafür vorgesehenen Mittel genehmigt. Zum Berichterstatter für das Plenum wurde der Abgeordnete Gottheiner (Dnatl.) bestimmt.

Preußischer Landtag.

Die Gewerbesteuervorlage gefallen. — Finanzausgleich. — Vertagung auf 13. Mai.

Berlin, 27. April.

Nach Erledigung kleiner Vorlagen nahm der Landtag in seiner heutigen Sitzung die dritte Beratung der

Gewerbesteuervorlage für 1929

vor. Es wurde zunächst namentlich über einen wirtschaftsparteilichen Aenderungsantrag abgestimmt, der u. a. wieder die freien Berufe gewerbesteuerpflichtig machen will. Von der gesamten Linken sowie von großen Teilen des Zentrums wurden Nein-Karten abgegeben, während bei den Deutschnationalen auch zahlreiche Ja-Karten festzustellen waren. Die Deutsche Volkspartei beteiligte sich an der Abstimmung nicht. Es wurden 312 Karten abgegeben. Der Antrag wurde mit 206 gegen 105 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt.

Namentlich abgestimmt wurde dann über den Entschließungsantrag des Hauptausschusses, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß der frühere Beschluß des Landtags auf Einbeziehung der freien Berufe beim Steuervereinheitlichungsgesetz weitgehend berücksichtigt werde. Bei dieser Abstimmung gaben die Kommunisten, die Deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei, die Deutsche Fraktion und die Nationalsozialisten keine Karten ab. Insgesamt wurden nur 195 Stimmen gezählt, so daß der Landtag beschlußunfähig war.

In einer neuen Sitzung beschäftigte sich das Haus dann mit der zweiten Beratung der Novelle zum preußischen Ausführungsgesetz zum

Finanzausgleichsgesetz,

in das bekanntlich der Ausschuß namentlich eingefügt hat, daß für die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen das Fünffache, für den Stadtkreis Berlin nur die Hälfte und für die Provinz Ostpreußen das Doppelte der Bevölkerungszahl bei der Verteilung zugrundegelegt werden solle.

Bei der Abstimmung wurde bezüglich der Verteilung des Kraftfahrzeugsteueraufkommens ein Satz von 70 Prozent für die Provinzen und von 30 Prozent für die Kreise beschlossen. Außerdem fand ein Ausschußantrag Annahme, für die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen bei der Verteilung der Steuerbeträge nicht das Fünffache, sondern das Vierfache der Bevölkerungszahl zugrundezulegen. In dieser Fassung wurde die Vorlage endgültig verabschiedet.

Das Haus vertagte sich darauf auf Montag, 13. Mai, 13 Uhr. Dritte Lesung des Haushalts.

*

Die Gewerbesteuer wird durch Notverordnung geregelt.

Die preußische Regierung wird, nachdem die Vorlage über die Gewerbesteuer nicht erledigt werden konnte, nunmehr eine Notverordnung erlassen, wie es bereits bei der Hauszinssteuer und bei der Grundvermögenssteuer der Fall gewesen war.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 29. April. (S.G.V.) Die am vergangenen Freitag im Kurhaus Kohlstaedt stattgefundene außerordentliche Jahres-Hauptversammlung des S. G. V. war gut besucht, ein Beweis, daß die Bürgerschaft mit den Bestrebungen dieses gemeinnützig wirkenden Vereins sympathisiert. In herzlicher Weise begrüßte der Vorsitzende die zahlreich Erschienenen, unter denen sich auch der Vorstand des Männergesangvereins „Eintracht“ befand. Einen besonderen Gruß entbot der Vorsitzende seinem jüngsten Ehrenmitgliede, Herrn Adolf Fischer, der langjähriger Vorsitzender und Wanderrat der hiesigen Abteilung des S. G. V. gewesen ist und sich als solcher große Verdienste um den Verein erworben hat. — Der einzige Punkt der Tagesordnung war das am Samstag und Sonntag nach Pfingsten hier stattfindende Gebirgsfest, das mancherlei Vorbereitungen nötig macht. Einige Schwierigkeiten bot die Platzfrage, die aber nach längerem Für und Wider dahin gelöst wurde, daß Sängerfest und Gebirgsfest auf der Lache abgehalten werden sollen. Da es trotz aller Bemühungen dem Vorstand nicht gelungen ist, daß ein Wirt auch das Festessen in der Halle übernahm, wurde der Beschluß des Vorstandes, die Gäste den verschiedenen Gasthöfen zum Mittagessen zu überweisen, einstimmig gut geheißen. Die Wirtschaft in der Festhalle wurde Herrn Fischbach übertragen. Es wurden verschiedene Ausschüsse, wie Finanz-, Vergnügungs-, Ausschmückungs-, Empfangs- und Pressekommission gewählt, die den Vorstand mit Rat und Tat unterstützen sollen. Nach der Bekanntgabe des Festprogramms wurde die in jeder Beziehung anregend verlaufende Versammlung geschlossen.

* **Laasphe**, 29. April. (Alles um fast 4 Wochen zurück.) Der rückfällige Frühling war für die Entwicklung der gesamten Vegetation sehr nachteilig. Schon die langanhaltende Frostperiode hat viele Pflanzen vernichtet. Auch gegenwärtig sind die Nächte, in denen wir nur 3—4 Grad Wärme haben, zu kühl, um ein Treiben der Gewächse besonders zu begünstigen. Was uns fehlt, ist vor allen Dingen warmes Wetter und was noch wichtiger ist, warmer Regen. Durch das kühle Wetter ist der Boden vollständig ausgetrocknet und es fehlt die für das Keimen der Samen notwendige Feuchtigkeit. Die Kirschbäume zum Beispiel drängen mit Gewalt zur Blüte, die kalten Nächte stehen ihm aber hindernd entgegen. Auch bei den anderen Obstbäumen ist genau das gleiche der Fall. Man muß damit rechnen, daß in diesem Jahr alle Pflanzen drei bis vier Wochen später zur Entwicklung kommen wie in normaleren Jahren. Besonders nachteilig macht sich das auf dem Gemüsemarkt bemerkbar, denn die unter Glasdach gezogenen Gemüse können das Freilandgemüse keinesfalls ersetzen und müssen immer als ein Notbehelf betrachtet werden.

—* **Preisausschreiben der Provinzial-Feuersozietät und des Bezirksverbandes der Schornsteinfegermeister der Provinz Westfalen.** Die gegenwärtig in Gebrauch befindlichen Schornsteintüren entsprechen durchweg nicht den hinsichtlich Feuerschutz, Gebrauch, Haltbarkeit und Preiswürdigkeit zu stellenden Anforderungen. Provinzial-Feuersozietät und Bezirksverband der Schornsteinfegermeister haben aus diesem Grunde gemeinsam ein Preisausschreiben erlassen, das im Anschluß Veröffentlichung findet. Es sind für die besten Muster bezw. Entwürfe 11 Preise in Höhe von insgesamt 1000 RM. ausgeworfen. Preisausschreiben. Zur Erlangung einer preiswürdigen, dauerhaften Schornsteintür (Doppeltür), die einen rauch- und feuersicheren Verschluß der Reinigungsöffnung gewährleistet und auch die erforderliche Widerstandsfähigkeit gegen mechanische Beanspruchungen besitzt, wird hierdurch ein Preisausschreiben veranstaltet. Erwünscht ist die Einreichung eines Modells, jedoch genügt auch eine Zeichnung mit Erläuterungen. Die Beteiligung unterliegt keinen Beschränkungen. Es können auch mehrere Entwürfe durch einen Wettbewerbsteilnehmer eingereicht werden. Die Einreichung der Modelle oder Zeichnungen hat an die Adresse der Westf. Provinzial-Feuersozietät zu Münster, Zumsandestr. 2, bis spätestens zum 1. August 1929 zu erfolgen. Für die Prämiierung der besten Entwürfe werden insgesamt 11 Preise ausgesetzt und zwar 1 erster Preis zu 300 RM., 1 zweiter Preis zu 200 RM., 1 dritter Preis zu 100 RM., 8 vierte Preise zu je 50 RM. gleich 400 RM., zusammen 1000 RM. Die Prüfung der eingereichten Entwürfe erfolgt durch den Vorstand des Bezirksverbandes der Schornsteinfegermeister der Provinz Westfalen, Dortmund und die Westf. Provinzial-Feuersozietät zu Münster. Die Preisverteilung erfolgt nach freiem Ermessen der Prüfungskommission. Ihr steht es frei, eine anderweitige Verteilung der Preise vorzunehmen oder die Zahl der zur Verteilung kommenden Preise zu beschränken, wenn nicht genügend prämiierungsfähige Entwürfe eingereicht werden. Diejenigen Personen, welche sich am Wettbewerb beteiligen, unterwerfen sich diesen Bedingungen und erklären sich mit dem Ausschluß des Rechtsweges einverstanden.

—* **Frühjahrstrockenheit und erhöhte Flugfeuergefahr.** Die Westfälische Provinzial-Feuersozietät Münster (Westf.) schreibt uns: In den letzten Tagen fanden in verschiedenen Teilen Deutschlands Brände statt, die jeder für sich nicht allzu großen Umfang annehmen, die aber durch Funkenflug bei der jetzt herrschenden Trockenheit weitere Verheerungen in der Nachbarschaft anrichteten. Durch die langanhaltende Trockenheit ist alles brennbare Material so ausgedörrt, daß zurzeit ein Funkenflug außerordentlich gefährlich ist und zu weit ausgedehnten Bränden Veranlassung geben kann. Erschwerend ist noch, daß infolge der langen Frostperiode des vergangenen Winters der Grundwasserstand sich gesenkt hat, so daß die Löschwasserversorgung an manchen Stellen mangelhaft ist. Wer also in der gegenwärtigen Trockenzeit unvorsichtig ist mit Feuer und Licht, der gefährdet nicht allein sein eigenes Besitztum, sondern auch das seiner Nachbarn. Erhöhte Vorsicht ist daher gegenwärtig besonders erforderlich, vor allem mögen die Nachbarn brandgefährdeter Gebäude gegenseitig aufeinander einwirken, damit kein Unglück geschieht. Ist ein Brand ausgebrochen, so muß bei der gegenwärtigen Trockenheit ganz besonders darauf geachtet werden, daß die Brandstellen restlos abgelöscht und sorgfältig aufgeräumt werden, damit durch Funkenflug von den Brandruinen kein weiteres Unglück angerichtet wird.

\# **Wettervorhersage für den 30. April:** Wechselnd bewölkt, vorwiegend trocken, etwas wärmer.

\# **Kein Benzin in die Abwässer schütten!** In einer Zeitschrift ist neulich für die Reinigung eines Leder-Kleidungsstückes die Verwendung von 10 Liter Benzin empfohlen worden. Die Behörde nimmt deshalb Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß feuergefährliche Stoffe, wie Benzin, auch wenn sie vorher zu Reinigungszwecken benutzt worden sind, auf keinen Fall den Kanälen zugeführt werden dürfen, da hieraus Explosionen in den Kanälen und damit erhebliche Gefahren für die Allgemeinheit entstehen, insbesondere auch die Personen, die in den Kanälen arbeiten, schwer zu Schaden kommen können.

Blumen am Fenster.

Wieder, wenn diesmal auch reichlich spät, hat sich der Frühling eingestellt. Sein strahlendes Haupt hat zwar der launische April mit allerlei Sorgen umwölkt; der unwirsche Gesell schüttet in das Wiedererstehen noch Regen und, wie erst kürzlich, sogar Schnee hinein und verhängt nur zu oft den heiteren Tag mit grauen Wolken und Regenschauern. Aber die Triebkraft der Natur läßt sich hiervon nicht mehr beeinflussen, sie ist kaum noch zu bändigen. Ueberall treibt es Knospen zur Entfaltung, grüne Blättchen schimmern im Strauch- und Astwerk, auf dem im erneuerten Grün lachenden Rasen schauen die schlichten Frühlingsblumen hervor, Gänseblümchen und Schlüsselblumen. Doch — noch wartet auf uns die ganze Blumen- und Blütenpracht des Lenzes, noch steht dieses liebliche Erblühen harrend vor den Pforten.

Zu Hause aber, wo man seine Lieblinge aus dem Blumenreiche schon längst gehütet und gepflegt hat, wo die Primeln, die Tulpen, die Hyazinthen, Stiefmütterchen und auch Vergißmeinnicht munter in die häusliche Welt schauen, da wird nun vor dem Fenster Platz gemacht für diese bunten Kinder Floras. Wie schön zieren sie die Fenster, wie freundlich gestalten sie der Anblick eines solchen Hauses! Und wie wenig bedarf es doch, um so das Haus zu beleben, um Farbe und Freude ins eintönige Bild der Hausfront zu zaubern! In einem Hause mit Blumen an den Fenstern vermutet man gute Menschen. Eine Stadt, die viele solcher Häuser beherbergt, wird gern von den Fremden aufgesucht, durchwandert und gerühmt. Darum: stellt Blumen an die Fenster! Nicht zuletzt gefällt euch selber eure Behausung wieder besser.

*

Turnen • Spiel • Sport.

Fußball.

Laasphe 1. — Niedereisenhausen 1. 3 : 1 (2 : 0).

Auch sein letztes Verbandsspiel konnte der F.C. Laasphe mit 3 : 1 siegreich gestalten. Somit ist Laasphe Gruppenmeister der 1. Gauklasse. Mit 26 zu 2 Punkten und einem Torverhältnis von 58 : 19 steht Laasphe, alle anderen Vereine weit zurücklassend, an der Spitze der Tabelle. Möge die Mannschaft auch in den kommenden Aufstiegspielen zur 2. Bezirksklasse die Laaspher Fußballanhänger nicht enttäuschen.

Laasphe Jgd. — Feudingen Jgd. 3 : 1.
Ockershausen 1. — Wallau 1. 5 : 2.

Feudingen 1. — Breidenbach 2. Für Feudingen kampflos gewonnen, da Breidenbach nicht angetreten.

Breidenstein 1. — Biedenkopf 1. 2 : 4.
Banfe 1. — Feudingen 2. 2 : 1.
Banfe 2. — Niederlaasphe 2. 5 : 2.

Den Bundespokal des Deutschen Fußballbundes gewann Berlin gegen Norddeutschland mit 4 : 1.

Italien verliert gegen Deutschland.

Im Fußball-Länderweltspiel Italien — Deutschland in Turin siegte Deutschland 2 : 1 (Halbzeit 1 : 1). Italien hatte im allgemeinen mehr vom Spiel, das die deutsche Deckung gewann.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Der zögernde Frühling.

Der Frühling will in diesem Jahr sich gar nicht recht entfalten,
wir nehmen keinen Fortschritt wahr, zu kühl ist sein Verhalten,
nur wenig Blumen blüh'n im Tal, die meisten Bäume sind noch kahl,
er läßt in Flur und Garten zu lange auf sich warten.

Es fehlt uns noch so viel'rlei wie Blütenduft und Sonne,
bald kommt der Wonnemonat Mai, doch merkt man nichts von Wonne.
Ein neuer Sturz der Temp'ratur erschüttert die erwachte Flur,
da kann die Saat nicht treiben, sie muß im Rückstand bleiben.

Noch hat der Lenz uns nicht versöhnt mit den erlitt'nen Plagen,
statt daß er uns den Tag verschönt, gibt er uns Grund zum Klagen.
Noch sind durch seine Zaubermacht die linden Lüfte nicht erwacht.
Doch kam an ihrer Stelle die neue Kältewelle.

So wird der Witt'rung Ungemach aufs neue zum Bedränger,
darunter leiden mannigfach des Waldes Frühlingssänger,
oft sind vor Frost die Glieder starr, die Nachtigall hat den Katarrh,
die Lerche trillert leiser, die Schwalbe zwitschert heiser.

Es ist jetzt wieder alles da, was Abschied einst genommen,
drum ist uns auch aus Afrika der Storch zurückgekommen,
nun steht er klappernd auf der Flur, doch klappert nicht sein Schnabel nur,
es klappern hin und wieder vor Frost ihm alle Glieder.

Kühl weh'n die Lüfte durchs Revier, bedrängter ist die Lage
und weiter darren Mensch und Tier auf bess're künft'ge Tage.
Es braust der Sturm, die Wolken zieh'n und dennoch stieg der Zeppelin
in diesen kit'schen Tagen empor zu neuem Wagen.

Mög', wie schon manche Fahrt zuvor, auch diese Fahrt gelingen!
Mög' endlich durch der Wolken Flor die Frühlingssonne dringen,
daß sich das Wort erfüllen mag: Die Welt wird schöner jeden Tag,
auf daß es sich auch weiter zu leben lohnt. — —

Ernst Heiter.

Aus Nah und Fern.

△ **Dillenburg.** (Unfall auf der „Neuen Hoffnungshütte".) Im Walzwerk der Gießerei „Neue Hoffnungshütte" bei Sinn platzte beim Anlassen der Maschinen ein Dampfrohr. Der Arbeiter Kling wurde zu Boden geschleudert und lebensgefährlich verletzt.

△ **Dillenburg.** (Die Kreisumlage.) Der Kreistag hat beschlossen, die Kreisumlage entgegen einer Vorlage der Kreisverwaltung von 25 auf 30 Prozent zu erhöhen, diese in der seitherigen Höhe bestehen zu lassen und durch Abstriche den Etat auszugleichen.

△ **Frankfurt a. M.** (Ein menschenfreundlicher Einbrecher.) Am Mittwochnachmittag mußte ein Bewohner des Hauses Bergerstraße 40 die Wahrnehmung machen, daß ein Mansardeneinbrecher ihm einen Besuch abgestattet und mehrere Anzüge und zwei Taschenuhren gestohlen hatte. Zu seinem größten Erstaunen erhielt der Bestohlene am nächsten Tag einen Brief aus Offenbach, worin drei Pfandscheine lagen und der Einbrecher mitteilte, daß er den Einbruch nur aus Not begangen und die Sachen im Pfandhaus versetzt habe. Die Scheine schicke er deshalb mit, damit die Sachen wieder eingelöst werden könnten und dem Bestohlenen in dieser Hinsicht kein Schaden entstehe.

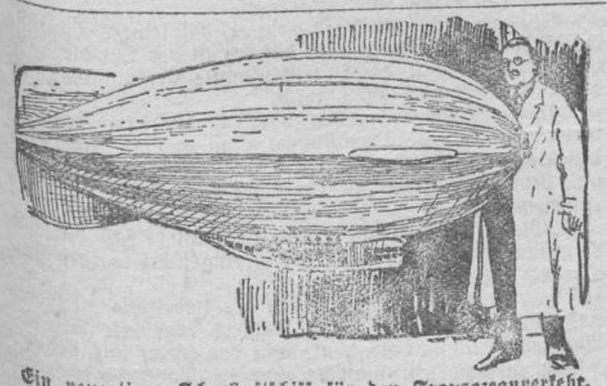
△ **Frankfurt a. M.** (Von der Zirkuskuppel abgestürzt.) Kurz vor Schluß einer Vorstellung des zur Zeit hier gastierenden Zirkus Krone stürzte bei einer Luftnummer der 23jährige Artist Alfred Grimm von der Zirkuskuppel in die Manege ab und zwar dadurch, daß an den eigenen Apparaten der Artisten ein Drahtseil gerissen ist. Grimm hat durch den Sturz einen Schädelbruch, eine innere Bauchverletzung und beide Arme gebrochen, so daß er in bedenklichem Zustande ins Heilig-Geist-Hospital eingeliefert wurde.

Fernseher nach Telefunken-Karolus. — Das lebende Fernbild im Hause.

Berlin, 28. April. Die Telefunkengesellschaft führte am Samstagmittag vor Pressevertretern in ihrem Verwaltungsgebäude ein neues Modell des Fernsehapparates vor. Einleitende Ansprachen hielten Graf Arco und der Erfinder Professor Karolus-Leipzig. Es ist jetzt möglich, nicht nur vorher durch Film aufgenommene bewegte Darstellungen zu senden und zu empfangen, sondern durch Einführung des im Sendeapparat rotierenden Weillerschen Spiegelkranzes mit Hilfe örtlich rasch wechselnder Beleuchtung des Objektes, sich bewegende Personen unmittelbar im Fernbild festzuhalten.

□ **Eine Fichte stürzt auf ein Auto.** In der Nähe von Mülhausen i. E. stürzte ein zwanzig Meter hoher Fichtenstamm, der gefällt werden sollte, zu rasch zu Boden und sauste einen Abhang herunter. Er stieß auf ein mit fünf Personen besetztes Auto, das in eine Schlucht geschleudert wurde. Die fünf Insassen erlitten schwere Verletzungen.

□ **Streikausbruch in den Baumwollspinnereien in Bombay.** Der Generalstreik in den Baumwollspinnereien in Bombay ist in vollem Umfange durchgeführt worden. Alle 84 Betriebe in Bombay sind stillgelegt. Etwa 100 000 Arbeiter feiern. Der Grund für die Ausrufung des Streiks ist der Fehlschlag der Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaftsvertretern wegen der von letzteren als Tatsache hingestellten Bestrafung von Arbeitern in gewissen Betrieben.



Ein neuartiges Schnellluftschiff für den Transozeanverkehr.
Es ist von dem Berliner Ingenieur Fred Reisler konstruiert worden. Der Antrieb dieses Luftschiffes erfolgt nicht durch Propeller, sondern durch Saugkreisel, d. h. Luftturbinen, die an der Stirn und im rückwärtigen Teil des Luftschiffkörpers untergebracht sind. Durch die damit erzielte Saug-, Druck- und Rückstoßwirkung sollen große Schnelligkeiten erzielt werden. Das Turbinenluftschiff faßt 150 000 cbm Gas und hat eine Länge von 260 m. In einer 200 m langen Kielkabine können 200 Fluggäste komfortabel untergebracht werden.

Ein neuer Tornado in den Vereinigten Staaten.

30 Tote.

Die südlichen Staaten Nordamerikas wurden nach Meldungen aus Atlanta in Georgia von einem weiteren Tornado, dem dritten in dieser Woche, heimgesucht. Die Zahl der Toten wird mit 32, die der Verletzten mit über 200 angegeben. Spätere Meldungen dagegen sprechen davon, daß in einer Anzahl von Städten in Mittelgeorgia und im südwestlichen und südlichen Carolina insgesamt 21 Personen ihr Leben verloren, während die Zahl der Verletzten mehr als 250 betragen soll. Bei dem ersten Tornado wurde die kleine Stadt Cochran in Georgia nahezu vollständig zerstört. 17 Menschen wurden getötet. Bei dem zweiten stärkeren Tornado, der von schweren Ueberschwemmungen begleitet war, kamen 65 Personen ums Leben.

Ergänzende Meldungen aus Atlanta zufolge sind durch den letzten Tornado 90 Personen getötet und über 500 verletzt worden. Tausende von Menschen sind obdachlos. Der Schaden geht in die Millionen, soweit es sich zur Zeit übersehen läßt. Die größten Verwüstungen richtete der Tornado im südlichen Teil des Staates Georgia an, wo die Krankenhäuser überfüllt sind. In die verwüsteten Gebiete wurden sofort Truppen abgesandt, die mit Hilfe des Roten Kreuzes den Umfang der Verwüstungen feststellen und eine großzügige Hilfsaktion beschleunigt durchführen sollen.

Buntes Allerlei.

Einführung des Schulrundfunks.

Um dem Hunger nach Fachwissen entgegenzukommen, ist in Linz der Gedanke aufgetaucht, Fachvorträge namentlich für die Landwirtschaft durch den Sender zu gleicher Zeit allen Schulen zugänglich zu machen. Der Gedanke ist von der Rundfunk-A.-G. in Wien vorbehaltlos genehmigt worden. Da alle Vorarbeiten bereits erledigt sind, wird mit Beginn des neuen Schuljahres im September dieses Jahres zum ersten Male das Radio in den Dienst der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen gestellt werden. Dies bedeutet eine erste Einführung des Schulrundfunks in Oberösterreich. In den Schulen werden Netzanschlußgeräte mit Lautsprecher eingerichtet werden. Einen Teil der Kosten trägt der Landeskulturrat, den anderen Teil tragen die Kursteilnehmer. Der Lehrbetrieb wird sich so gestalten, daß meist an schulfreien Tagen vormittags und nachmittags Fachmänner auf dem Gebiete der Landwirtschaft am Linzer Sender Vorträge halten, die von allen Kursteilnehmern im Lande gehört werden.

Abziehende Todesvögel.

Nach einem Bericht des Leiters des Missionsärztlichen Instituts in Tübingen, Prof. Dr. Olpp, über neue Ergebnisse der Lepraforschung, ist es durch eine bestimmte Behandlungsmethode möglich geworden, Aussätze im ersten Stadium in sechs Wochen zu heilen. Es scheint demnach Aussicht zu bestehen, daß die Menschheit von dieser furchtbaren Geißel der Jahrtausende allmählich befreit wird. Während die Zahl der Leprakranken in China und Indien auf je eine Million, in Rußland auf 150 000 berechnet wird, zählt man in der europäischen Türkei noch 600 Aussätzige, in Frankreich 281, in Griechenland 250, in Estland 226, in Norwegen 130, in Schweden 34 und in Deutschland 8.

Holland und das Opium.

Das Opiummonopol hat Holland im vergangenen Jahr einen Reingewinn von 43 Millionen Gulden abgeworfen. Er ist somit im Vergleich zum Jahre 1927 um drei Millionen Gulden gestiegen. Es wird das als Beweis angesehen, daß das Laster des Opiumrauchens in den holländischen asiatischen Kolonien in ständigem Steigen begriffen ist. Infolge der großen Gewinne, die das Opium abwirft, widersetzt sich die holländische Regierung allen Versuchen, das Opiummmonopol abzuschaffen. — In der Provinz Schantung ist für Personen, die Opium-Mohn anpflanzen, die Todesstrafe eingeführt worden. Auch die Richter der Bezirke, in denen solche Anpflanzungen festgestellt werden, machen sich strafbar. Innerhalb 15 Tagen müssen alle noch bestehenden Mohnanpflanzungen in der Provinz zerstört werden.

Steuer 0,01 Mark — Zahlkarte liegt bei!

Dieser Tage wurde in Nemmenich einem Einwohner der Gemeindesteuerzettel zugestellt, der die Summe von 0,01 Mark aufwies. Gleichzeitig befand sich dabei eine Zahlkarte über diesen Betrag, um eine Ueberweisung an die Kasse vornehmen zu können. Man weiß nicht, soll man das alte Sprichwort anwenden: Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert oder soll man als Kommentar hinzufügen: Du lieber Amtsschimmel!

König Haakons Taschentuch.

Norwegen ist bekanntlich ein Königreich auf demokratischer Grundlage. Der König ist mehr eine repräsentative Persönlichkeit, die auf den Gang der Staatsgeschäfte nur einen beschränkten Einfluß hat. Es gibt zwar eine Reihe von Angelegenheiten, die nominell der Entscheidung des Königs vorbehalten sind, wie z. B. die Gesuche von Ausländern, in Norwegen Grundstücke erwerben zu dürfen oder in den norwegischen Staatsverband aufgenommen zu werden; aber auch diese Gesuche, die herkömmlich kurz und bündig, ohne alle weiteren Floskeln und Titulationen „An den König" adressiert werden, kommen schwerlich in seine Hände, sondern wandern sofort in eine bestimmte ministeriale Kanzlei in Oslo. König Haakon hat sich, wie man allgemein hört, mit Würde und Humor in seine beengte Königsrotte eingelebt und nicht am wenigsten durch seinen Witz und seine Schlagfertigkeit die Sympathien der Norweger erworben. Davon legt eine kleine Geschichte Zeugnis ab, die sich neuerdings ereignet hat und jetzt ihren Weg durch Norwegen macht.

Unlängst veranstaltete ein eben fertiggestellter Dampfer eine Probefahrt von Oslo nach Bergen und zurück. An ihr nahmen auch der König, verschiedene Minister und Abgeordnete und sonstige prominente Personen teil. Plötzlich bemerkte man, wie der König suchend eine Strecke des Decks auf- und abschritt. Einer der Minister trat an den König heran und fragte ihn, ob er etwas verloren habe. „Jawohl," erwiderte der König, „mein Taschentuch." „Nun," meinte der Minister, „das ist doch nicht solch ein bedeutsamer Gegenstand." „Für mich doch," entgegnete König Haakon, „denn das ist der einzige Gegenstand, in den ich wirklich meine Nase hineinstecken darf."

Dr. Scher.

Der siebente Sohn.

In Argentinien, wie in manchen anderen Ländern, pflegt der Präsident die Patenschaft des siebenten Sohnes zu übernehmen. Dem Kinde wird bei dieser Gelegenheit eine goldene Medaille überreicht. Zuweilen stellen sich dabei unerwartete Probleme ein. So zerbrach sich der Zeremonienmeister vor kurzem den Kopf darüber, wie sich der Vertreter des katholischen Staatsoberhauptes bei der Taufe des siebenten Sohnes eines strenggläubigen orthodoxen Russen zu verhalten habe. Mit einigem guten Willen und nachdem Erkundigungen eingezogen worden waren, wurde das Problem zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst. — Weit verwickelter liegt der Fall bei dem Italiener Salvador Massa, der seit 23 Jahren hier ansässig und seit 1913 verheiratet ist. In diesen fünfzehn Jahren hat ihm seine Gattin sechs Söhne geschenkt, die zu den schönsten Hoffnungen und den glücklichen Vater zu der Erwartung berechtigten, daß ein siebenter ihm in absehbarer Zeit nähere Beziehungen zum Präsidenten verschaffen würde. Als das freudige Ereignis näher rückte, fieberte die Familie und die ganze Verwandtschaft vor Aufregung, ob es wohl ein Sohn oder ein Mädchen werden würde. Der entscheidende Tag brachte eine unerwartete Ueberraschung: statt eines Sohnes wurden Salvador Massa deren drei geboren. Im entscheidenden Augenblick vergaß die aufgeregte Hebamme natürlich, sich den Zusammenhang mit der Patenschaft des Präsidenten vor Augen zu halten und die Neugeborenen der Reihe nach zu numerieren. Nun weiß niemand mit Gewißheit zu sagen, welcher der drei Säuglinge zuerst das Licht der Welt erblickte und somit der siebente Sohn ist. Jede willkürliche Entscheidung trägt den Stempel des Unrechts in sich. Die öffentliche Meinung hat ihr salomonisches Urteil dahin ausgesprochen, daß Präsident Yrigoyen die Patenschaft der Drillinge übernehmen müsse, die gewissermaßen als Einheit zu betrachten seien. — Wie der Präsident sich entscheiden wird, ist noch ungewiß; aber es ist im Interesse des siebenten, achten und neunten Sohnes von Salvador Massa zu hoffen, daß er sich der Stimme des Volkes anschließt.

Ein Tiger als Torero.

In Madrid fand vor einigen Tagen ein ungewöhnlicher Stierkampf statt, bei dem die Rolle des Toreros von einem Tiger übernommen worden war. Als der Stier aus seinem Käfig in die Arena herausgelassen wurde, sah er einen wutschnaubenden Tiger vor sich stehen. Der Stier schien vor Schreck wie gelähmt zu sein, als der Tiger ihm plötzlich auf den Nacken sprang und seine furchtbaren Klauen dem unglücklichen Tier in die Haut stieß. Dem Stier gelang es, den Tiger abzuschütteln und ihm einen schweren Stoß mit dem Horn zu versetzen. Der Kampf endete mit der Niederlage des Tigers, wonach der Stier von der tausendköpfigen Menge, die dem Schauspiel mit fassungsloser Spannung folgte, stürmisch bejubelt wurde. Kann man glauben, daß wir im 20. Jahrhundert, in der Zeit des Radio, des Flugzeugs und des Fernsehens, und nicht in der Zeit der Gladiatorenspiele im antiken Rom leben.

— In einer großen Gesellschaft wurde ein Doktor X vorgestellt, und ein anderer Gast, der als Spaßvogel bekannt war, wollte gerne wissen, ob er es hier mit einem Mediziner oder mit einem Juristen zu tun hatte. Er fragte deshalb sein Vis-a-vis beim Essen ganz ungeniert: „Sagen Sie doch mal, was für ein Doktor sind Sie eigentlich? Machen Sie kurzen oder langen Prozeß?!?!"

Ein blauäugiges kleines Kerlchen im Matrosenkittel bot einigen Damen, die einem Automobil entstiegen, so strahlend „guten Tag", daß eine von ihnen sich veranlaßt sah, den Kleinen zu fragen, ob er alle Menschen so freundlich grüße. „Nein," antwortete das Kind, „nur die Leute, die im Auto und auf Motorrädern fahren. Vater sagt, gegen solche Leute muß man recht höflich sein, weil sie seine besten Kunden sind." — „Was ist denn dein Vater?" fragte die Dame verwundert. „Hat er eine Reparaturwerkstatt?" — „Nein, Sargtischler ist er."



Zeitschriften- und Bücherschau.

Wie erhalte ich mir meine Schönheit?, eine Frage, die wohl alle unsere Leserinnen und Leser recht ausführlich beantwortet wünschen. Wer jung, frisch, elastisch und schön bleiben will, muß seinen Körper hüten und pflegen. Die Voraussetzungen sowie Mittel und Wege zur Erhaltung der Gesundheit und Schönheit behandelt mit besonderer Gründlichkeit der mit 8 Bildern geschmückte Beitrag von Ruth Goetz „Die Diätetik der Kosmetik" in dem soeben erschienenen Aprilheft von Westermanns Monatsheften. Ferner schreibt darin Werner Suhr in einem mit 14 Tiefdruckbildern illustrierten Aufsatz über „Mutter und Kind von heute". Unsere Zeit hat vielfach eine vollständig verkehrte Einstellung der Menschen mit sich gebracht, die, in der Erinnerung an das Bild der Mutter von gestern, nicht die Mutter von heute erkennen und deshalb wird gerade dieses Thema jeden Einzelnen sehr stark zum Nachdenken veranlassen. Der hochinteressante Beitrag von Universitäts-Professor Dr. Seiffert „Taylor und Ford" fesselt außerordentlich stark, weil in ihm die sogenannte wissenschaftliche Betriebsführung, so, wie sie Taylor geschaffen und Ford zum Teil weiter ausgebaut hat, vom Standpunkt des Arztes streng, aber gerecht unter die Lupe genommen wurde. Ein literarischer Genuß sind die Novellen „Peer Gynt", zween Feuerwehrleute und zwo Mädchen" von Ernst von Wolzogen und „Die unbekannte Welle" von Kurt Münzer. Es würde zu weit führen, wenn wir hier an dieser Stelle noch mehr Einzelheiten über die immer aktuellen Beiträge und herrlichen Kunstbilder in Westermanns Monatsheften bringen würden.

Das eine steht fest, daß heute alles über diese vorzügliche Zeitschrift spricht. Es ist schon so, daß jeder geistig Regsame heute nach Westermanns Monatsheften greift, weil sie eben die Zeitschrift sind, die für Beruf und Gesellschaft wertvolle Kenntnisse vermitteln und auf diese Weise zum erstrebten Erfolg verhelfen. Der Verlag von Westermanns Monatsheften, Braunschweig, hat sich bereit erklärt, den Lesern unserer Zeitung, falls sie Interesse haben, ein Probeheft im Werte von 2.— Mk. kostenlos zu liefern, wenn 30 ₰ in Marken eingeschickt werden.

Todesanzeige.

Nach Gottes Ratschluß entschlief heute Morgen um 3½ Uhr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Invalide

Christian Feuring

im 73. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, Brandenburg, Frankfurt a. M., Niederlaasphe und Richstein, den 28. April 1929.

Die Beerdigung findet Dienstag den 30. April, nachmittags 4 Uhr statt.

Todesanzeige.

Endlich kommt er leise,
nimmt mich bei der Hand,
führt mich von der Reise
heim in's Vaterland.

Gestern Nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 72. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Karoline Marx

geb. **Gerhardt.**

Laaspherhütte, Laasphe, Siegen, Frankenberg und Niederschelden, den 28. April 1929.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Friedrich Marx.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag ½3 Uhr statt.

Die bisherigen **Fernsprechnummern des Finanzamts** sind durch die

Sammelnummer 5001

ersetzt worden.

Autofahrten
Omnibusfahrten
Fernruf 100.



Todesanzeige.

Am Sonntag abend entschlief sanft nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Loos

im 81. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Auguste Loos geb. Jung.

Laasphe und **Siegen,** den 28. April 1929.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 1. Mai, nachmittags ½5 Uhr statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Gefolgschaft Laasphe.
Morgen Dienstag
Pflichtabend.

Für sofort tüchtiges, properes
Mädchen
gesucht.
Gasthof Finke,
Ferndorf.

Honig
gar. rein. Bienen-Schleuder, flüss. oder fest. 10 Pfd.-Dose Mk. 9.70, halbe Mk. 5.30, Auslese Mk. 10.70 u. Mk. 5.90 frei Haus b. Voreinsd. Nachn. 30 Pfg. mit Gar. Rücknahme
Honigversand
E. Lohr,
Rüstringen 166 in Oldbg.

Bauschule Rastede i. O.
von C. Rhode. Progr. frei.
Polierkurse u. Vorbereit. auf die Meisterprüfung.

Merk dir zwei Wörtchen — einprägsam
der Deutsche Rundfunk
- das beste Programm
Die größte Funkzeitschrift! — bringt wöchentlich alle ausführlichen Programme der in- und ausländischen Sender
Heft 50 Pf., Monatsbezug RM 2.- / Man bestellt beim Postamt od. einer Buchhandlung / Probeheft umsonst vom Verlag Berlin N 24

Der oberschlesische
Wanderer
Verlag: Gleiwitz / Gegründet 1828
Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens
Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Willst du ein Amt bekleiden . . .

Willst du ein Amt bekleiden
Und gerecht durchs Leben gehn,
So denk' zu allen Zeiten:
Dein Aug' darf nur gradaus sehn!

Scheue Niemand, tue Recht,
Das sei dir stets Ehrenpflicht!
Sprich diesem nicht zur Freude
Und jenem nicht zum Leide!

Von der Sache mußt unterscheiden
Stets die Person, wer es auch ist,
Wenn sie dich auch tut meiden,
So du ihr nicht zu Gefallen bist.

Unterscheide stets Person und Sache,
Die eigne steh' an letzter Stelle,
Halte fern dich jeder „Mache",
Wahrheit deinen Pfad erhelle.

Bürde eine Last nicht auf den Andern,
Wenn du dieselbe nicht brauchst zu tragen.
Wenn die Andre drückt, dann bleib' damit fern.
Und denk' dich versetzt mal in deren Lagen.

Folgst du dem Rat in diesen Worten
Treu und ehrlich dein Leben lang,
Dann ehrt man dich auch ohne Orden
Und liebt dein Tun sonder Sang und Klang.

K.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 30. April. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 13.30: Schallplatten-Konzert: Buntes Programm. 15.05—15.35: Stunde der Jugend. 15.55—16.05: Hausfrauendienst. 17—18.30: Konzert des Rundfunkorchesters: Lehár. 18.30—18.40: Von Kassel: „Dachgärten", Vortrag von Garteningenieur Karl Hinze. 18.40—19.00: Von Kassel: „Kassel und seine Grünflächen", Vortrag von Stadtgartendirektor Stier. 19—19.20: „Das neue Pergamon-Museum in Berlin", Vortrag von Studiendirektor Dr. Majer-Leonhard. 19.20—19.40: Schachstunde. 19.40—20.00: „Blindenfürsorge", Vortrag von Prof. Dr. Igersheimer. 20—21.40: Vom kleinen Saal des Saalbaues: Veranstaltung des Frankfurter Tonkünstler-Bundes: Die Kunst der Fuge von Joh. Seb. Bach. Für den Konzertgebrauch eingerichtet von Dr. Hans David. 21.40: „Orpheus", ein Stück von Rudolf Leonhard. Anschließend: Schallplattenkonzert.

Die Briefe der Prinzessin.

80] Erzählung von E. Ph. Oppenheim.

„Ich kann nichts sagen, was ich nicht weiß! Bitte, lassens mich in Frieden meiner Wege gehen."

Da sagte Heinz fest und energisch:

„Glauben Sie denn wirklich, daß Sie sich selbst mit Ihrer Verschlossenheit einen Dienst erweisen? Glauben Sie wirklich, daß ich nicht ohnedies erkannt habe, wer Sie sind?"

Die Frau erhob sich rasch und streifte zitternd die Handschuhe über die mageren Finger.

„Es geht keinen Menschen etwas an, wer ich bin," sagte sie. „Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilungen. Aber wenn Sie menschlich fühlen, so bekümmern Sie sich nicht weiter um mich und glauben Sie mir, daß ich über Martens' Ende nichts weiß."

Sie war hinausgeschlüpft, ehe Heinz sie hätte zurückhalten können. Er schwankte nun doch, ob er ihr nicht folgen sollte. Aber die Furcht, daß sie in ihrer Angst einen Skandal provozieren könne, hielt ihn zurück, und untätig starrte er auf die Bühne, ohne viel anderes zu sehen, als eine Anzahl leuchtender und sich bewegender Flecke.

Gleich darauf kam Herbert zurück. So ruhig und gelassen, wie er gegangen war, nahm er seinen Platz wieder ein und fragte nur, seine Stimme zu einem Flüstern dämpfend:

„Nun? Haben Sie etwas ausgerichtet?"

„Nichts!" entgegnete Heinz niedergeschlagen und wiederholte ihm, was er in der Abwesenheit des Freundes noch mit der Frau gesprochen hatte. Herbert zeigte sich nicht im mindesten erstaunt. Mit einem Kopfnicken meinte er:

„Ich hatte es nicht anders erwartet. Denn ich bemerkte ja, daß die Frau irgendeine triftige Veranlassung hatte, sehr schweigsam zu sein. Und eben deshalb mußte ich Sie vorhin verlassen!"

„Eben deshalb?" wiederholte Heinz verständnislos. „Wie soll ich das verstehen?"

„Wir durften die Frau unter keinen Umständen gehen lassen, ohne zu erfahren, wer sie eigentlich ist und wo wir sie finden können. Aber es wäre ein gefährliches Wagnis gewesen, sie in dem Zustand, in dem sie sich befand, verfolgen zu wollen. Und weil ich voraussah, daß sie jede Auskunft über ihre Person verweigern würde, bin ich zu dem Pförtner gegangen und habe ihn gebeten, mir eine Person zu bezeichnen, der man einen diskreten Auftrag vertrauensvoll geben könne. Solche Personen finden sich an einem Varieté-Theater stets; und nach zwei Minuten schon brachte er mir einen Menschen zur Stelle, der mir hinsichtlich seines Geschicks und seiner Schlauheit einen vertrauenerweckenden Eindruck machte. Ihm gab ich den Auftrag, der Frau unauffällig zu folgen, falls sie etwa das Theater verlassen sollte, ihre Adresse und womöglich ihren Namen in Erfahrung zu bringen. Verlassen Sie sich darauf, in einer Stunde haben wir den gewünschten Bescheid."

Heinz erkannte an, daß der Freund sich diesmal klüger und vorausfehender erwiesen hatte als er selbst. Freilich hatten sie sich über eine Stunde zu gedulden, und die Zeit des Wartens war unbehaglich genug. Endlich aber tauchte in der Loge doch ein Mann auf, der Herbert mit triumphierendem Lächeln begrüßte und mit einem fragenden Seitenblick auf Heinz sagte:

„Wenn ich dem Herrn unter vier Augen —"

„Reden Sie nur ruhig!" forderte ihn Herbert ungeduldig auf. „Der Herr darf es schon hören."

„Ich habe einen ziemlich weiten Weg machen müssen," berichtete der Bote nun. „Denn die Frau, der Sie mir zu folgen befahlen, wohnt in einem Hotel garni draußen im Norden. Sie hat sich ein paarmal umgesehen, als ob sie befürchtete, daß ihr jemand folgte, aber Sie können gewiß sein, daß sie mich nicht bemerkt hat. Ich habe Ihnen den Namen des Hotels hier aufgeschrieben —" er übergab Herbert einen kleinen Zettel, „aber ich ließ es damit natürlich nicht genug sein. Ich konnte mich unauffällig an den Portier heranmachen, und von ihm erfuhr ich, daß die Frau Longtree heißt und mit einem Kinde seit einigen Tagen in dem Hotel wohnt. Mehr konnte ich allerdings nicht in Erfahrung bringen, aber ich denke, der Herr werden mit mir zufrieden sein."

Herbert belohnte ihn reichlich, denn der Dienst, den ihm der Mann da erwiesen hatte, war ja für sie von unschätzbarem Wert. Und dann brachen sie auf, froh, das Theater verlassen zu können.

36. Kapitel.

Es war in der Morgenfrühe des folgenden Tages. Heinz Hollfelden hatte eben seine Toilette beendet und sich am Frühstückstisch niedergelassen, als er seine Aufwärterin draußen mit jemandem unterhandeln hörte, dessen tiefe, klangvolle Stimme ihm merkwürdig bekannt vorkommen wollte. Er hatte der Frau vorhin den Auftrag gegeben, keinen anderen Besucher einzulassen als den Herrn, der sich unter dem Namen Herbert vorstellen würde, und er zweifelte darum nicht, daß sie im Begriff sei, jemanden abzuweisen. Aber dieser Jemand schien außerordentlich hartnäckig, und da dem jungen Schriftsteller hinsichtlich seiner Person plötzlich eine ganz bestimmte Vermutung aufstieg, sah er sich veranlaßt, die Tür des Arbeitszimmers zu öffnen und auf den Gang hinauszuspähen.

Mit dem ersten Blick erkannte er, daß seine Vermutung ihn nicht betrogen hatte und daß es in der Tat die hohe, martialische Gestalt des Oberstleutnants Arnstorf war, die da im Wohnungseingang stand.

Diesen Besucher abweisen zu lassen, würde ihm natürlich niemals in den Sinn gekommen sein, und so machte er den Verhandlungen rasch ein Ende, indem er hervortrat und dem alten Herrn zu herzlicher Begrüßung die Hand entgegenstreckte.

„Guten Morgen, Herr Oberstleutnant! Ich bitte um Verzeihung, daß Sie nicht sofort eingeführt worden sind. Darf ich bitten?"

„Es ist an mir, mich wegen des Ueberfalls zu so unpassender Stunde zu entschuldigen," erwiderte Arnstorf. Aber seine Stimme hatte heute nicht den freien und heiteren Klang, an den Heinz sonst bei dem jovialen Klubpräsidenten gewohnt war. „Leute in meinen Jahren sollten eigentlich besser gelernt haben, sich in Geduld zu fassen."

Er sah beim Betreten des Zimmers den gedeckten Frühstückstisch, und er wollte darauf bestehen, daß Heinz sich durch seine Anwesenheit nicht in der Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse hindern lasse. Aber angesichts der unverkennbaren Nervosität im Wesen seines Besuchers, einer Nervosität, die ihre Ursache nur in einer ungewöhnlichen Aufregung des sonst so beherrschten Mannes haben konnte, nahm Hollfelden seine Zuflucht zu der Notlüge, daß er bereits gefrühstückt habe und bot dem Oberstleutnant das Zigarrenkästchen, aus dem er sich gleichzeitig selbst bediente.

(Forts. folgt.)